

Sag, dass du mich liebst

„Extremities“ im Foyer des Schauspiel Frankfurt

Barfuß im schäbigen Sessel sitzt Marjorie schon, beleuchtet von einer Stehlampe mit buntem Schirm als das Publikum ins Foyer strömt, wo zu später Stunde die letzte „Zwischendeck“-Premiere dieser Saison beginnt. Es ist die letzte Premiere des Frankfurter Schauspiels in der Spielzeit 2007/2008 überhaupt, ein etwas unwirkliches Ereignis in der tiefen Samstag Nacht, von Draußen dringt der Lärm von Fußballtröten in den kargen Kunstraum, vor dem Theater hat sich die Polizei postiert, wegen der Oberbürgermeisterin, heißt es, sie wolle zur Vorstellung kommen. Petra Roth taucht nicht auf, es handelt sich um einen Fehlalarm, aber das bisschen Realdramatik fügt sich trefflich zum Spiel auf der Nicht-Bühne des Niemandslandes zwischen den beiden Garderoben. Wie immer bei diesen Gelegenheiten ist der Ausgang zum Großen Haus mittels eines metallisch funkelnden Rolladens versperrt, die Besucher sitzen auf den harten Stufen der Treppe, die sonst hinaufführt, und wenn einem diese Unbequemlichkeit nicht genügend Anlass gibt, hellwach zu bleiben, dann dienen die gellenden Schreie, die gleich zu Beginn des Stücks ausgestoßen werden und danach immer wieder einmal, als durchdringendes Hallo-wach-Signal.

Selten einmal hatte man das Gefühl, ein Stück passe dermaßen gut zu diesem Aufführungsort. Sarah Kortmann, die noch an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Frankfurt studiert, führte Regie bei „Extremities- Bis zum Äußersten“, dem einst heftig umstrittenen Erfolgswerk von William Mastrosimone, 1982 uraufgeführt und bald danach, 1986, verfilmt. Das Grundmuster der Geschichte ist seither in etlichen Filmen wiederholt worden, in denen es um das Verhältnis zwischen Opfer und Täter geht, die auf engstem Raum zusammengepfercht sind, einem unentrinnbaren Schlachtfeld, auf dem mit psychologischen Folterinstrumenten und solchen, die den Leib versehren, gekämpft wird.

Sarah Kortmanns Interpretation changiert zwischen dem Psycho-Realismus der Vorlage und einer theatralischen Stilisierung, die ganz auf die Schauspieler und Ihre Fähigkeit vertraut, heftige Emotionen ungefiltert zu äußern. Da man sich nach den ersten Wortwechseln aber unweigerlich auf die Ästhetik des amerikanischen Kino-Thrillers einstellt, empfindet man den Mangel an Requisiten und Aktion alsbald als Manko, obwohl es in dieser Inszenierung so körperbetont und auch brutal zugeht wie sonst eben nur auf der Filmleinwand. Das Stück wirkt im Schauspiel reduziert, entschlackt, überdeutlich. Raul dringt in das Haus ein, will Marjorie vergewaltigen und zwingt ihr sein perverses Spiel auf: „Küss mich und sag, dass du mich liebst.“ Moritz Peters verkörpert als netter Junge von Nebenan eine schlaksige Banalität des Bösen, die nicht gänzlich überzeugt, adja Dankers aber verleiht ihrer von Gefühlen aufgewühlten Figur große Glaubwürdigkeit. Der jungen Frau gelingt es, ihren Peiniger mit Hilfe eines Insektenvernichtungsmittels außer Gefecht zu setzen. Nun hat sie das Sagen. Als ihre Mitbewohnerinnen Terry (Anne Müller) und Patricia (Andrea Dewell) zurückkehren erweitert sich das Opfer-Täter-Folterdrama zu einem Psychospiel mit vier Personen, in denen auch schwelende Konflikte der Frauen untereinander zu Ausbruch kommen.

Die Darstellerinnen treffen perfekt den Ton von Frauen-Wohngemeinschaften und verhandeln doch über nichts Geringeres als die Frage, ob Macht oder Recht in der Gesellschaft ausschlaggebend sein soll. Wie mit dem Täter

umgehen, der schwer verletzt ist? Die Freundinnen zweifeln an Marjories Darstellung, diese verlangt ein Geständnis von Raul. Nur unter androhung von Gewalt gibt er schließlich zu, der Vergewaltiger zu sein, der seit langem in der Gegend sein Unwesen treibt. In der hermetischen Situation der schmucklosen Foyers entfaltet der Text eine Wirkung, der sich kaum jemand entziehen kann. Eine eindringlich erzählte Anti-Gutenacht-Geschichte mit Szenen, die haften bleiben.

Michael Hierholzer, FAZ